



*Lenka  
Reineroová*

**Närrisches  
Prag**

*Aufbau-Verlag*

die in Karlín sonst nicht zu sehen waren. Und als einmal der bekannte böhmische Zirkus Kludský auf dem Invalidenplatz sein großes Zelt aufschlug und bei meinem Vater eine Kette für den Löwen gekauft wurde, steigerte das meine Position unter den Karolinenthaler Kindern beträchtlich. Gehörte ich doch auf diese Weise eigentlich selbst ein wenig zu dem Zirkus.

In unserer Straße gab es in einem Haus, gleich neben dem lokalen Postgebäude, eine Tabaktrafik, die, als ich ein bißchen älter wurde, geradezu unheimlich meine Aufmerksamkeit auf sich zog. An ihrer Glastür waren an einer Schnur stets einige Seiten aus verschiedenen, nicht unbedingt seriösen Zeitschriften befestigt, um Kunden anzulocken. Dort betrachtete ich zum erstenmal Illustrationen mit mehr oder weniger entblößten Frauen. Die Texte unter diesen aufregenden Bildchen konnte ich zu meinem Leidwesen nicht verstehen, was ich sah, war freilich an sich schon rätselhaft genug.

Am Ende der zwanziger Jahre und bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges war Karolinenthal ein typisch bürgerliches Prager Stadtviertel mit tschechischer, deutschsprachiger und auch jüdischer Bewohnerschaft. Diese Zusammensetzung hat sich allerdings nach dem Jahr 1945 wesentlich verändert. Die deutsche Bevölkerung ist nicht mehr im Land, die jüdische nicht mehr auf der Welt. Aber die Straßen mit ihren soliden und zum Teil recht ansprechenden Bauten umwehen mich, ein Kind aus diesem Stadtteil, wann immer ich mich dort einfinde, mit einem Anflug beinahe heiterer Wehmut. Der kleine Sportplatz hinter dem Park wurde im Winter in eine Eisfläche verwandelt. Dort lernte ich Schlittschuhlaufen. Vor der stattlichen Cyril- und Methodiuskirche, die den rechteckigen Stadtplatz dominiert, bettelten oft großäugige Zigeunerkinder, und wenn ihnen meine Mutter ein paar Münzen hinhielt, riefen sie: »Gott gebe Ihnen Gesundheit, schöne Frau!« Dabei lachten sie ausgelassen und rannten schnell

davon, um einige Süßigkeiten oder auch vermittelt eines älteren Bruders im Fuhrmannsgasthof »Zur Stadt Hamburg« am unteren Ende des Platzes einen Schluck Bier zu ergattern. Das Bronzetor der Karolinenthaler Kirche, angeblich der ältesten neuzeitlichen Prags, schmückten Reliefs mit Szenen aus dem Leben ihrer beiden Patrone, der Schöpfer der slawischen Liturgie. Hat wenigstens das wuchtige Metalltor den reißenden Fluten standhalten können?

An der oberen Grenze meines so persönlichen Stadtviertels steht das Karlíner Theater, in jüngster Zeit vor allem ein Haus für Musicals, in meinen Kindheitstagen jedoch ein Varieté. Dort habe ich meinen ersten Theaterbesuch absolviert, sah auf der Bühne einen kleinen Schimpansen in karierten Höschen auf einem Trittröller über die Bühne sausen und einen Seelöwen auf seiner Nasenspitze mit einem bunten Ball jonglieren. Hat vielleicht gerade dieser erste fröhliche Theaterbesuch mein dauerhaftes Interesse für Kunst und Kultur in mir erweckt? Wer weiß.

Wenn man aus Karolinenthal »nach Prag« ging, d. h. in das Stadtzentrum zwischen Pulverturm und Wenzelsplatz, Wenzelsplatz und Insel Kampa, Kleinseite und Altstädter Ring, trabte man geraume Zeit durch die lange Königsstraße, die jetzige Sokolovská. Das war an sich eher langweilig. Aber es gab dort, schon näher zu »Prag« als zu meinem Geburtshaus, eine Stelle, die mich faszinierte. Das war der Laden von Frau Rothbaum, bei der meine Mutter ab und zu eine Gans kaufte und auch ein Stück Butter, weil hier alles »besonders frisch« war. Ihre Butter präsentierte die kleine, dickliche, gut gelaunte und ständig in ein dunkles Wolltuch gehüllte Frau Rothbaum in großen viereckigen Ballen auf dem Ladentisch und schnitt die gewünschte Menge mit einem Draht ab, der an beiden Seiten mit winzigen Papierröllchen zusammengehalten wurde. Diese Operation, das mühelos durch den Butterberg gleitende Drahtinstrument, fand ich

einzigartig, beinahe ein bißchen zauberhaft, und Frau Rothbaum lebt in mir in geradezu liebevoller Erinnerung weiter.

Beide, der Laden und seine Inhaberin, fanden in den Kriegsjahren ein tragisches Ende. Jetzt ist das Nebenhaus von Frau Rothbaum durch die Hochwasserkatastrophe in der Sokolovská zusammengestürzt.

Ich weiß, mein Namenloser, der du mich gleichzeitig von drei Tischen aus beobachtest, beschützt und ermahnst, ich weiß, daß du nicht immer und überall Unglück verhüten oder wenigstens dämpfen kannst und konntest. Ich spüre auch deine schützende Hand, oder ist es nur ein Blick, eine Ahnung oder ein tröstlicher, rettender Gedanke, den du mir eingibst? Ist es das Einst und Jetzt, das mich in Prag, und nicht nur hier, aber vor allem in Prag, begleitet, selten ruhen läßt und beinahe liebevoll vorwärtstreibt? Wenn dem so ist, dann bleibe auch weiterhin bei deinen drei Tischen und achte darauf, was mir begegnet und was damit in mir wachgerufen wird.

Prag erholte sich langsam von der Naturkatastrophe. Aus den Hausfluren der Kleinseite und der Altstadt verschwanden die pausenlos ratternden und heulenden elektrischen Wasserpumpen, der Pestgeruch verzog sich, und die ungebetenen Hochwassertouristen, einzelne, aber auch ganze Rudel von Ratten, zogen sich erneut in die Kanäle und Rohrleitungen unter der Stadt zurück. In den Straßen erschienen abermals einladend Tische und Stühle ständig zahlreicher werdender Kaffeehausterrassen. Zu meinem Erstaunen konnte man sehr bald auch wieder richtigen Touristen begegnen.

In dieser Lage machte ich mich zu einem Inspektionsgang nach Karlín auf, ein bißchen nervös, was ich dort vorfinden oder nie mehr finden würde. Es durfte doch wohl nicht für immer der schlimmste Prager Stadtteil bleiben.

Ich muß gestehen, daß ich das Wesen, das gleichzeitig an drei Tischen

Platz nehmen kann, mir vorschwebt und sich mir zugleich entzieht, am Ende ein Prager Zaubergeist ist – ich muß ehrlich zugeben, daß ich es bei diesem Unterfangen ganz gern mit mir gewußt hätte. Aber Traumgestalten lassen sich leider an keinem Zipfel erwischen. Also zog ich allein los.

Durch meine Sokolovská-Königsstraße fuhr noch keine Straßenbahn, aber die U-Bahn funktionierte bereits von neuem und brachte mich bis an den Invalidenplatz. Der ist schon längst voll bebaut. Vom Skilaufen, Zirkus und anderen Vergnügungen ist nicht die geringste Spur zurückgeblieben. Das ganze Gelände wurde in Straßen aufgeteilt, besitzt die heutzutage unerläßlichen Parkplätze, auch einen vielstöckigen Hotelpalast. Die Mauern der Häuser vor mir waren noch bis fast in die Höhe der ersten Etage feucht verdunkelt.

Warum zögerte ich? Ich hatte mir doch vorgenommen, das ganze Stadtviertel bis zum Pulverturm, also bis »nach Prag«, zu Fuß zu durchqueren. Hatte ich Angst, zu viel Zerstörtes vorzufinden?

Am Straßenbahngleise wurde gearbeitet. Rings um mich knatterte, kreischte und böllerte es. In der Luft flimmerte weißlicher Staub. Bald hatte ich ihn im Haar, auf der Haut, in den Augen, selbst im Mund. Kein sehr freundlicher Empfang. Hüstelnd machte ich mich auf den Weg.

Das Invalidenheim, in dem in meinen Kinderjahren freundliche alte Herren in vaterlandslosen himmelblauen Uniformen ihren kriegsbeschädigten Lebensabend verbrachten, denn sie waren nicht mehr österreichische Verwundete, aber auch keine tschechoslowakischen, sah schlimm aus, war nun selbst ein Invalide. Sonderbar! Das dunkel rosagraue, in eine kleine Parkanlage eingebrachte, eher niedrige Gebäude schien das traurige Schicksal zu haben, Verunglückte zu beherbergen. Zuerst unschuldig verkrüppelte Menschen und jetzt vom Wasser heimgesuchte, zum Teil nicht mehr zu rettende Archivalien, stumme und dennoch sehr beredte Zeugen

vergangenen Geschehens! Die Wasserfluten haben unter anderem zahlreiche unersetzbare Architekturbelege endgültig zerstört. Auch ein SS-Archiv aus den bösen Okkupationsjahren 1939-1944 soll hier durch die Überschwemmung vernichtet worden sein.

Ich sah mich um. Die alten Fliederbüsche in dem kleinen Park vor dem schwer betroffenen Bau, majestätisch weit ausgreifend, überraschend auch jetzt im Spätsommer mit violetten und weißen Blüten übersät und mit Duftwolken die verpestete Stadtluft würzend, haben alles gesehen. Die Kriegsfolgen vergangener Jahre sind ebenso wie die vor kurzem jäh hereingebrochene Naturkatastrophe über sie hinweggegangen und wurden von ihnen überstanden. Ob sie mich erkennen? Ob sie wissen, daß ich das magere Kind mit den »sündhaft dunklen Augen« - so munkelte man in Karolinenthal - war, das sich beim Versteckenspielen gern unter sie gekauert hat? Wissen sie vielleicht, was aus all den ausgelassenen Jungen und Mädchen geworden ist, die hier herumtobten, während ihre Eltern oder erwachsenen Geschwister für 50 Heller die Stunde ein Stühlchen aus der langen Reihe auf dem schattigen Parkweg mieteten, gelangweilt auf sie aufpaßten oder angeregt mit einem Nachbarn auf dem Nebenstühlchen Gott und die Welt beredeten? Die Invaliden in den himmelblauen Uniformen durften sich, so verfügte die städtische Behörde, umsonst auf einem solchen Sesselchen niederlassen. Sofern sie nicht an einen Rollstuhl gefesselt waren, den wir Kinder manchmal »herumchauffieren« durften. Ach du mein liebes Prag von damals!

Beim Weitergehen fiel mir auf, wie schön doch die Bürgerhäuser in diesem Stadtviertel sind, mit sorgfältig erwogenen und ausgeführten Verzierungen an den Fassaden und würdevoll verzeichneten Gründerjahren, zumeist über einem schweren, oft kunstvoll geschnitzten Eingangstor. Auch diese Häuser könnten allerhand erzählen. Sie wurden noch in Österreich-Ungarn errichtet, haben 1918